



Predigt am 20. September 2015

16. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: Johannes 11_{,1-4 17-27 40-44}

Liebe Gemeinde,
am heutigen Sonntag steht im Zentrum der Predigt eine Erzählung aus dem Johannesevangelium. Es ist das letzte Wunder, welches Jesus vor seinem Tod an seinem Freund Lazarus vollzieht. Von insgesamt sieben Wundern berichtet Johannes und stellt Jesus in die Linie des Gottes, der in sieben Tagen die Erde erschuf. Und es verwundert nicht, dass dieses siebte und letzte Wunder im Johannesevangelium gleichsam die Spitze bildet. Hier erweist sich Jesus als, Johannes würde sagen *kyrios*, der Herr über Leben und Tod.

Ich möchte heute Morgen die Geschichte erzählen, wenn Sie den Bibeltext verfolgen möchten, finden sie ihn im 11. Kapitel des Johannesevangeliums.

Jesus ist mit seinen Jüngern mittlerweile so bekannt geworden, dass auf der einen Seite viele Menschen mit ihm ziehen und auf der anderen Seite sich erbitterter Widerstand gegen ihn bildet. Wenige Zeilen vor unserer Geschichte weiß Johannes davon zu berichten, dass Jesus nur knapp einer Steinigung entgangen ist. Die Situation ist angespannt. Da wird ausgerechnet in der Gegend, in dem Dorf Bethanien, welches nur drei Kilometer von der Hauptstadt Jerusalem entfernt liegt, der Freund Jesu, Lazarus, schwer krank. Gerade aus dieser Gegend hatte sich Jesus vor dem Zugriff seiner Feinde in Sicherheit gebracht. Zu Lazarus gehören noch seine Schwestern, Maria und Martha, und es besteht eine herzliche Verbundenheit. Johannes schreibt, Jesus hatte sie lieb. In ihrer Not schicken die beiden voller Sorge Boten zu Jesus, die ihm von dem berichten sollen, was mit Lazarus los ist. Wenn jetzt noch einer helfen kann, dann Jesus.

Liebe Gemeinde,
so ist das bis heute. Es gibt Situationen, die sind so ausweglos, dass man in aller Verzweiflung nach Jesus ruft. Wenn jede menschliche Möglichkeit ausgeschöpft ist, dann lehrt Not beten, flehen, bitten, schreien. Manchmal tut man das für einen anderen Menschen, manchmal für sich selbst.

Doch Jesus reagiert gelassen, als die Boten mit der Nachricht eintreffen sagt er:

Diese Krankheit führt letztlich nicht zum Tod, sondern durch sie soll die Macht Gottes sichtbar werden, und auch der Sohn Gottes wird dadurch geehrt.

Manche Ausleger haben die Theologie des Johannes als immer so ein wenig abgehoben, als gleichsam über den Dingen schwebend bezeichnet. Dieses ist wieder so ein abgehobener Satz. Das klingt wie: alles nicht so schlimm, ich habe alles im Griff. Und da wo andere sprachlos und stumm werden, weil sie es nicht wagen auf die Warum-Frage eine Antwort zu geben, da redet Jesus. Er sieht in und hinter all dem Schrecken, auch dem Schrecken der tödlichen Krankheit, dass da jemand ist, der allem sein dennoch, sein darum aufdrückt.

Wer nachher die Ereignisse Revue passieren lässt wird feststellen, als die Boten mit der Nachricht eintreffen ist Lazarus bereits tot.

Jesus wusste das. Und er weiß auch, der Tod des Freundes ist nicht sinnlos, es gibt einen tiefen Sinn hinter dem Tod, denn hinter dem Tod steht nicht das Nichts, sondern der Herr des Lebens,

der Schöpfer dieser, deiner und meiner Welt. Welch ein Trost: nicht nur hinter Lazarus stand und steht der Herr des Lebens, dieser Herr steht hinter jedem menschlichen Leben, auch hinter dir und mir.

Jesus macht sich nicht sofort auf den Weg zu seinem Freund. Zwei Tage wartet er, lässt den Tod eine Weile in dem Glauben, er habe gesiegt. Dann informiert er seine Jünger und sagt ihnen, dass sie nun wieder nach Judäa gehen würden. Eben genau an jenem Ort, wo die Menschen vor drei Tagen noch Steine aufgehoben haben, um sie auf die Jünger und Jesus zu werfen. Die Jünger reagieren bestürzt, entsetzt und mit Unverständnis. Das ist verständlich. „Meister“, sagen sie, „hast du vergessen, dass sie gerade noch versucht haben dich umzubringen? Und nun willst du wieder dorthin?“ Das widerspricht jedem gesunden Menschenverstand. Wer sich in Gefahr begibt kommt darin um, heißt es.

Aber das ist ebenso mit dem, was Christen den Menschen schuldig sind. Später werden Johannes und Petrus, zwei dieser bestürzten Jünger unter Androhung von Prügel und Todesstrafe sagen, wir können es ja nicht lassen von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben. Christen können es eben nicht lassen. Sie lassen sich nicht einschüchtern von denen, die Steine in die Hand nehmen. Sie reden in der Schule davon, was sie mit ihrem Gott erleben, sie reden auf der Arbeit und im Freundeskreis, sie reden in den Flüchtlingsheimen und Altenheimen, in den Krankenhäusern und auf den Straßen davon und sie gehen dahin, wo es wehtut. Sie reden davon, wenn sie erleben, wer Jesus ist und wenn sie gelernt haben, was Glauben heißt.

Jesus wendet sich an seine verängstigten und fassungslosen Freunde. Er sagt ihnen offen und gerade heraus: Lazarus ist tot und er fügt hinzu:

Doch euretwegen bin ich froh, dass ich nicht bei ihm gewesen bin. Denn nun könnt ihr lernen, was Glauben heißt. Wir wollen jetzt gemeinsam zu ihm gehen!

Das Jesus Wunder tun kann, das wussten seine Jünger schon, Das hatten sie erlebt. Sie trauten ihrem Meister, wie sie ihn nannten, eine Menge zu. Ja und wenn Jesus zu Lebzeiten des Lazarus eingetroffen wäre, sie hätten gewusst, die Sache geht gut aus, das trauten sie ihm zu. Aber jetzt kam auch er zu spät. Gegen den Tod ist noch kein Kraut gewachsen, keine Pille erfunden, kein Medikament erforscht.

Dass Jesus was drauf hatte, das glauben viele Menschen auch heute, dass er einer der besseren Menschen war, das glauben sie auch, Friedensnobelpreis verdächtig. Auch viele Christen trauen ihm eine Menge zu und in seinem Namen traut sich so manch einer an kleine Wunder heran. Aber irgendwo ist dann eine Grenze, dann ist Schluss. Sterben muss ja schließlich jeder alleine und irgendwann ist es nun einmal so weit. Dann ist Schluss. Aber Glauben lernt man nur, so lehrt zumindest diese Erzählung, nur wer mit zum Tod geht. Glaube erweist sich, wo Menschen mit ihrer Kunst am Ende sind. Glauben angesichts des Lebens ist oberflächlich, Glauben angesichts des Todes ist tiefgründig. Im Angesicht des Todes zeigt sich, was wichtig ist, was bleibt und vor allem, wer bleibt.

Jesus geht nach Bethanien, er geht zu seinem Freund, denn Jesus will bei seinem Freund sein, die Liebe bleibt. Martha kommt ihrem Freund entgegen. Wärest du hier gewesen, mein Bruder würde noch leben, sagt sie ihm. Aber auch jetzt gibt Gott dir, worum du ihn bittest, das weiß ich.

Ob sie geahnt und geglaubt hat, dass Jesus selbst jetzt angesichts des Todes noch helfen kann? Manchmal kommt eine Ahnung in uns Menschen auf von dem, was Jesus kann. So ein Funken Hoffnung, vielleicht ist es das kleine Senfkorn, aus dem so gewaltig Großes entstehen kann.

Dein Bruder wird auferstehen, sagt Jesus

Das sind die ersten Worte, die Jesus seiner Freundin sagt. Worte der Zuversicht, des Glaubens, wundervolle Worte. Ein Wunder, wenn Menschen diese Worte finden. Kein herzliches Beileid, kein unendliches Schweigen mit nicht enden wollenden Tränen. Kein ‚Kopf hoch‘, kein ‚es ist besser so‘, kein ‚er hat es ja jetzt geschafft‘. Kein dummes oder inhaltleeres Geschwätz und Gestam-

mel. Nein, Vergewisserung des eigenen Glaubens. Wenn Christen nicht mehr von Auferstehung reden, sind sie vor dem Tod tot. Dann hat der Tod gesiegt. Der Herr ist auferstanden.

Ich bin die Auferstehung, und ich bin das Leben. Wer mir vertraut, der wird leben, selbst wenn er stirbt. Und wer lebt und mir vertraut, wird niemals sterben. Glaubst du das?

Sagt Jesus zu Martha. Leben, niemals sterben, vertrauen. Die Worte hallen nach. Bis in mein heute. Glauben möchte ich das schon. Glaubst du das, die Frage trifft bis heute ins Mark. Ja, höre ich meinen Mund sagen, mein Herz hoffen, aber was sagt mein Verstand? Ich bin zerrissen in mir selbst. Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem dem Tode ausgelieferten Körper, wird Paulus einst stöhnen, ich schließe mich seinem Stöhnen an.

Ja, sagt auch Martha und schließt, typisch Johannes und seine Theologie, ein Christusbekenntnis an. Johannes lässt sie sagen:

Ich glaube, dass du Christus bist, der Sohn Gottes, auf den wir so lange gewartet haben.

Dann läuft sie zu ihrer Schwester Maria. Ob sie in ihrer Trauer so gefangen war, dass sie im Gegensatz zu ihrer Schwester nicht bemerkt hatte, dass Jesus gekommen war? Ob sie ihm nicht in gleicher Weise etwas zutraute, wie Martha? Ob sie vielleicht enttäuscht und wütend war, dass er sich nicht eher auf den Weg gemacht hatte?

Sie steht auf und läuft zu ihrem Freund, ihre Worte sind die gleichen wie die der Schwester und doch aus ihrem Munde klingen sie anders, eher vorwurfsvoll.

Herr, wenn du da gewesen wärest, würde mein Bruder noch leben!

Der Glaube ist immer an die Person gebunden. Das Wort kann nicht getrennt werden von dem, der es spricht. Der gleiche Satz, bei dem einen Ausdruck hoffnungsvoller Zuversicht, bei dem anderen Ausdruck abgrundtiefer Verzweiflung. Da ist kein Funken Hoffnung, kein kleines Senfkorn, aus dem so gewaltig Großes entstehen kann. Manchmal trage ich Martha und Maria in mir.

Jesus sieht die Tränen von Maria und der Trauergesellschaft. Zorn und Wut steigen in ihm auf. Sie nennen ihn Herrn und Meister, aber sie rechnen nicht mit seinen Möglichkeiten, sie begrüßen ihn, aber verabschieden nicht den Tod. Doch wo Jesus ist, da kann der Tod nicht sein. Jesus und der Tod gehen niemals eine Symbiose ein, verstehen sich niemals, werden nie Freunde, da gibt es niemals ein Nebeneinander, hier gibt es nur ein entweder oder.

Hebt den Stein weg, fordert Jesus die Weinenden auf. In ein Felsengrab haben sie Lazarus gelegt nach orientalischer Sitte. Doch Martha sagt.

Herr, der Geruch wird unerträglich sein! Er ist doch schon vier Tage tot!

„Ja!“, hat sie mit dem Mund gesagt. Ihr Herz und ihr Verstand hatten Nein gesagt. Sie glaubte nicht, dass jetzt noch etwas möglich ist.

»Habe ich dir nicht gesagt«, entgegnete ihr Jesus, »du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen, wenn du nur glaubst?«

Nur wer glaubt, wird sehen, hoffen, leben.

Liebe Gemeinde,

»Ich bin die Auferstehung, und ich bin das Leben. Wer mir vertraut, der wird leben, selbst wenn er stirbt. Und wer lebt und mir vertraut, wird niemals sterben. Glaubst du das?«

Und? Hat Jesus Lazarus helfen können? Was glaubst du? In der Bibel, im Neuen Testament, Johannesevangelium Kapitel 11 Vers 44 kannst du es nachlesen. Aber vielleicht ist das ja auch nicht mehr nötig.

Amen